

Susanne Maerz

Die langen Schatten der Besatzungszeit

„Vergangenheitsbewältigung“
in Norwegen als Identitätsdiskurs



BWV • BERLINER
WISSENSCHAFTS-VERLAG

Nordeuropäische Studien

Herausgeber: Prof. Dr. Bernd Henningsen

Band 20

Susanne Maerz

Die langen Schatten der Besatzungszeit

„Vergangenheitsbewältigung“
in Norwegen als Identitätsdiskurs



BWV • BERLINER
WISSENSCHAFTS-VERLAG

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8305-2529-5

Freiburg, Univ., Diss., 2007

© 1. Auflage 2008 BWV • BERLINER WISSENSCHAFTS-VERLAG GmbH,
Markgrafenstraße 12-14, 10969 Berlin
E-Mail: bwv-verlag.de, Internet: <http://www.bwv-verlag.de>
Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen,
der photomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten.

Inhaltsverzeichnis

1. Einführung, Begriffsbestimmungen und Theorie	9
1. 1. Einführung	9
1. 2. Begriffsbestimmungen und Theorie	21
1. 2. 1. Vergangenheitsbewältigung, Vergangenheits-, Geschichtspolitik	21
1. 2. 2. Identität, Nation, nationale und kollektive Identität	25
1. 2. 2. 1. Zur Konstruktion von Ich- und Gruppen-Identitäten	25
1. 2. 2. 2. Konzepte von Nation und nationaler Identität	25
1. 2. 2. 3. Identität und Alterität	28
1. 2. 2. 4. Kollektives und kulturelles Gedächtnis, kollektive Identität	29
1. 2. 2. 5. Zur Kritik an Konzepten von kollektiver Identität	33
 2. Historischer Überblick	 36
2. 1. Entstehung von norwegischer Nation und nationaler Identität	36
2. 1. 1. Norwegen vor 1814	36
2. 1. 2. Das „Wunderjahr“ 1814	38
2. 1. 3. Die Zeit der inneren Nationenbildung von 1814 bis 1905	40
2. 1. 4. Die Zeit der nationalen Souveränität von 1905 bis 1940	44
2. 2. Norwegen unter deutscher Besatzung (1940 bis 45)	47
2. 2. 1. „Operation Weserübung“, Quisling, Festigung der Herrschaft	47
2. 2. 2. Das Besatzungssystem in Norwegen	50
2. 2. 3. Die politische, ideologische und wirtschaftliche Kollaboration	51
2. 2. 3. 1. Die wirtschaftliche Kollaboration	52
2. 2. 3. 2. Die Nasjonal Samling – ihre Rolle und Ideologie	52
2. 2. 3. 3. Die Rolle der norwegischen Polizei während der Besatzungszeit	57
2. 2. 4. Die Verfolgung der norwegischen Juden	57
2. 2. 5. Weitere Opfer des nationalsozialistischen Terrors	59
2. 2. 6. Der Widerstand – vom Haltungskampf bis zur Sabotage	60
2. 2. 7. Bedeutung der Besatzungszeit für die kollektive Identität	65
2. 3. Erste Nachkriegszeit: Abrechnung, Wiederaufbau (1945-61)	67
2. 3. 1. Politische Entwicklung im Zeichen der Gemeinschaft	67
2. 3. 2. Die strafrechtliche Abrechnung mit den Kollaborateuren	72
2. 3. 2. 1. Ziel der Abrechnung und rechtliche Grundlagen	72
2. 3. 2. 2. Durchführung und Umfang der strafrechtlichen Abrechnung	74
2. 3. 2. 3. Die Verurteilung der deutschen Besatzer	77
2. 3. 2. 4. Die Auseinandersetzung mit der strafrechtlichen Abrechnung	78
2. 3. 2. 5. Die strafrechtliche Abrechnung im europäischen Vergleich	81

2. 3. 2. 6. Die Bedeutung der Abrechnung für die kollektive Identität	82
2. 3. 3. Die Anfänge der „Vergangenheitsbewältigung“ (1945-60)	83
3. Wunsch nach einheitlichem Geschichtsbild (1961-70)	85
3. 1. Gesellschaftspolitische Einordnung der 50er und 60er Jahre	85
3. 2. Die Empfehlungsschrift der Landesverratskommission 1962	86
3. 2. 1. Inhaltlicher Überblick	86
3. 2. 2. Die Debatte über die Empfehlungsschrift 1964 im Storting	88
3. 3. Die Debatte über Ralph Hewins' Quisling-Biografie	92
3. 3. 1. „Quisling. Prophet without honour“ – inhaltlicher Überblick	92
3. 3. 2. Die Reaktionen auf die englischsprachige Ausgabe 1965	94
3. 3. 3. Die Reaktionen ehemaliger NS-Mitglieder in Folk og Land	100
3. 3. 4. Das Zwischenspiel bis zur Beleidigungsklage des Übersetzers	101
3. 3. 5. Jacobsen versus Løberg – Gerichtsverhandlung	104
3. 3. 6. Berichterstattung über die Verhandlung vor dem Amtsgericht	110
3. 3. 7. Das Urteil des Amtsgerichts und die Reaktionen der Presse	112
3. 3. 8. Nachspiel: Das Urteil des Höchsten Gerichts und die Reaktionen	114
3. 3. 9. Die Bedeutung der Quisling-Debatte für die kollektive Identität	115
4. Beginn des Revisionismus (1970-80)	117
4. 1. Historisch-politische Einordnung der 70er Jahre	117
4. 2. Die Debatte über Kåre Øystein Hansen und Hanna Kvanmo	120
4. 2. 1. Vorspiel im Oktober 1973: Der Fall Hansen	120
4. 2. 2. Der Fall Kvanmo 1974	123
4. 3. Die Debatte über Thorkild Hansens „Hamsun-Prozeß“ (1978)	135
4. 3. 1. Hansens Dokumentarroman – Genre und Inhalt	135
4. 3. 2. Die Debatte über Hansen, Hamsun und den „Hamsun-Prozeß“	139
4. 4. Die norwegische Debatte über den Film „Holocaust“ 1979	149
4. 4. 1. Die US-Serie „Holocaust“ – Einordnung und Inhalt	149
4. 4. 2. Soll die Serie gezeigt werden? Der erste Teil der Debatte	151
4. 4. 3. Während und nach der Ausstrahlung – Teil zwei der Debatte	158
4. 5. Die Debatten der 70er Jahre und die kollektive Identität	165
5. Durchbruch und Kritik des Revisionismus (1981-90)	168
5. 1. Die 80er Jahre gesellschafts- und vergangenheitspolitisch	168
5. 2. Die Debatte über „Im Zeichen des Sonnenkreuzes“ 1981	171
5. 2. 1. Ein Überblick über die Fernsehserie	171

5. 2. 2. Die Diskussion über Serie und ehemalige NS-Mitglieder	176
5. 2. 3. Die alteritäre Debatte: die Reaktionen in Folk og Land	185
5. 2. 4. Ein halbes Jahr später: „Im Schatten des Sonnenkreuzes“	186
5. 3. Der norwegische Historikerstreit 1987 bis 1990	188
5. 3. 1. Die Rezeption des deutschen Historikerstreits in Norwegen	188
5. 3. 2. Die Diskussion in Dagbladet 1987	189
5. 3. 3. Zwischenspiel: die Diskussion in Dagbladet 1988	192
5. 3. 4. Die Fortsetzung der Debatte 1989/90 in den Zeitschriften	195
5. 4. Die Debatten der 80er Jahre und die kollektive Identität	201
6. Moralische Verantwortung und Verteidigung des Konsenses (1991-2005)	204
6. 1. (Vergangenheits)politische Einordnung der 90er Jahre	204
6. 1. 1. Politische Entwicklungen in den 90er Jahren	204
6. 1. 2. Vergangenheitspolitische Einordnung der 90er Jahre	207
6. 1. 3. Historiographische Einordnung der 90er Jahre	209
6. 1. 4. Die Irving-Debatte oder der zweite norwegische Historikerstreit	210
6. 1. 5. Lars Borgersruds Widerstands- und Militärforschung	212
6. 2. Die Debatte über die Entschädigung der norwegischen Juden	219
6. 2. 1. Vom Auftakt 1995 bis zur Einrichtung der Kommission	219
6. 2. 2. Der Untersuchungsbericht	224
6. 2. 3. Die Debatte über den Kommissionsbericht 1997	228
6. 2. 3. 1. Die Minderheit geht an die Presse	228
6. 2. 3. 2. Vorstellung des Berichtes und Reaktionen auf die Mehrheit	232
6. 2. 3. 3. Diskussion über die Mitverantwortung der Regierung	237
6. 2. 4. Schritte bis zur Entschädigung im Jahr 1999	244
6. 3. Debatte über die Liquidationen des Widerstands 1996-99	246
6. 3. 1. Das Vorspiel: die Diskussion in Aftenposten 1996	246
6. 3. 2. Egil Ulateigs „Mit dem Recht zu töten“	248
6. 3. 3. Die Debatte über „Mit dem Recht zu töten“	249
6. 3. 4. Das Aufflammen der Debatte und der Einzug der Restauflage	258
6. 3. 5. Das Nachspiel: Gegenbuch und Neuauflage	259
6. 4. Der Umgang mit den Deutschenmädchen und ihren Kindern	262
6. 4. 1. Die Situation während Besatzungszeit und Abrechnung	263
6. 4. 2. Aufwachsen der Kriegskinder im Nachkriegsnorwegen	267
6. 4. 3. Vom Aufbrechen des Tabus bis zur Entschädigung 2005	269
6. 5. Die Debatten der 90er Jahre und die kollektive Identität	277

7. Schlussbemerkung: Die Entwicklung der norwegischen „Vergangenheitsbewältigung“	280
7. 1. Wunsch nach einheitlichem Geschichtsbild in den 60ern	281
7. 2. Beginn des Revisionismus in den 70ern	283
7. 3. Durchbruch und Kritik des Revisionismus in den 80ern	285
7. 4. Verantwortung und Verteidigung des Konsenses seit den 90ern	288
7. 5. Einfluss des Widerstandes und Feiern zum 8. Mai seit 2000	294
7. 6. Der 9. April als Gedenktag	296
7. 7. Norwegische Aufarbeitung im europäischen Kontext	298
7. 8. Der Einfluss des nationalen Konsenses – Resümee und Ausblick	300
 Literaturverzeichnis	 305
A. Quellen	305
B. Sekundärliteratur	307

1. Einführung, Begriffsbestimmungen und Theorie

1. 1. Einführung

„Der Druck, unter dem wir alle lebten. Die Angst, die – ob wir es uns eingestehen wollten oder nicht – unser täglicher Begleiter war. Die Kameradschaft, die von einem Tag zum anderen entstehen konnte, und die wohl der Hauptgrund dafür ist, dass diese Zeit schon jetzt für viele in einem so romantischen Licht steht. Der Glaube, der uns erfüllte, der den Tagen Wärme gab und uns des Nachts ein Schutz war – sie konnten sonst häufig lästig genug sein. Einfach in der ganzen Situation das Gefühl, an einem Kampf für etwas vollständig Elementares beteiligt zu sein, das Recht zu atmen, reden, denken, leben, etwas so Einfaches und Großes, dass jeder Zweifel verstummen musste. Wie wenn ein Schiff in Seenot ist, aber alle an Bord wissen, dass es gerettet werden kann, wenn jeder sein Äußerstes tut.“¹

Mit diesen Worten beschreibt der Erzähler, ein ehemaliger Widerstandsmann, in Sigurd Hoels Roman „Møte ved milepelen“ [Treffen am Meilenstein] die Zeit der deutschen Besatzung in Norwegen vom 9. April 1940 bis zum 8. Mai 1945 und im Speziellen „Merkmale dieser Jahre, die [...] öfter genannt werden“². Dabei macht Hoel im Jahr 1947 nicht nur das immer wieder beschworene Gemeinschaftsgefühl aus, das ein Grund dafür ist, warum die Besatzungszeit zum wichtigen Teil der kollektiven norwegischen Identität geworden ist. Wenn er zudem von der romantischen Verklärung dieser fünf Jahre spricht, zu der dieses Erleben der Gemeinschaft geführt hat, verdeutlicht er zugleich die Ambivalenz dieser Erfahrung beziehungsweise der Vorstellung davon vor allem hinsichtlich der Aufarbeitung der norwegischen Besatzungszeit.

Diese Ambivalenz wird auch in den Aussagen der Historiker Ole Kristian Grimnes und Odd-Bjørn Fure deutlich. Grimnes betont im Jahr 2005, wie zentral im Gegensatz zu Deutschland die Besatzungszeit für das norwegische Bewusstsein sei und schreibt: „Die Erinnerung daran ist unauslöschlich.“³ In den letzten Jahren hätte man auch in Norwegen den Blick auf die zweifelhafteren Seiten der Besatzungszeit

¹ Sigurd Hoel: *Møte ved milepelen*, Trondheim 1998, S. 52 (1. Ausg. 1947). Dieses sowie alle folgenden im Original norwegischen Zitate sind, wenn nicht anders gekennzeichnet, von der Verfasserin ins Deutsche übertragen worden. In dieser Arbeit werden abgesehen von Buchtiteln und einzelnen Begriffen und Namen nur die deutschen Übersetzungen verwendet. Hervorhebungen im Original werden kursiv wiedergegeben.

² Ebd.

³ Ole Kristian Grimnes: Einleitung: Die Besatzungszeit 1940-1945, in: Bernd Henningsen (Hg.): *Hundert Jahre deutsch-norwegische Beziehungen. Nicht nur Lachs und Würstchen. Begleitbuch zur Ausstellung*, Berlin 2005, S. 182. Der Band ist auch auf norwegisch erschienen als *Bernd Henningsen* (Hg.): *Norsk-tyske forbindelser gjennom hundre år: ikke bare laks og pølser*, Berlin 2005.

gerichtet, außerdem seien die Forderungen, sich auch mit den wunderen Punkten zu beschäftigen, lauter geworden. Noch sechs Jahre zuvor hatte Fure mit Verweis auf andere europäische Länder bemängelt, dass dies in Norwegen nicht geschehe. 1999 schrieb er:

„Die national belastenden und traumatischen Ereignisse in Norwegen hatten nicht denselben Umfang und Charakter wie diejenigen, die die deutschen und französischen staatlichen Handlungsmuster während des Kriegs geprägt haben. Vor diesem Hintergrund kann es paradox wirken, dass norwegische Historiker und andere Teile der norwegischen Öffentlichkeit offenbar größere Probleme damit hatten, traumatische nationale Erfahrung zu durchleuchten und zu diskutieren, als dies in Deutschland oder Frankreich der Fall war.“⁴

Damit war Fure Ende der 90er Jahre einer der wenigen norwegischen Historiker, die die Problematik der Aufarbeitung der norwegischen Besatzungszeit und damit auch der „Vergangenheitsbewältigung“⁵ thematisierten. Dieses Manko an kritischer Reflexion in Bezug auf diese Zeit, das Fure dabei festgestellt hat, gibt es, wie zu zeigen sein wird, zum Teil auch heute noch. Das liegt unter anderem daran, dass das Jahr 1945, das als Jahr der Befreiung von den Nationalsozialisten und damit als nationale Wiedergeburt wahrgenommen wird, zu einem wichtigen Identifikationspunkt für die „imagined community“, die vorgestellte politische Gemeinschaft⁶, geworden ist. Es bildet somit eine Linie mit 1814, dem Jahr der Verfassung, und 1905, dem Jahr, als die Union mit Schweden aufgelöst und Norwegen souveräner Staat wurde. Die drei Jahreszahlen stehen für die nationale Eigenständigkeit und Freiheit, die wesentliche Punkte der nationalen Identität Norwegens sind.⁷ Die Befreiung von Deutschland erhält auch deshalb einen besonderen Stellenwert, weil sie als Gemeinschaftswerk des größten Teils der Bevölkerung verstanden wird beziehungsweise lange Zeit so verstanden wurde: „Die Wiedergeburt [...], so wurde nach der Befreiung in den zahlreichen Ansprachen betont, war durch den geistigen Kampf gegen den Nazismus errungen worden. Viele Norweger fühlten, dass sie daran beteiligt waren.“⁸ In diesem Zusammenhang prägt die fünfjährige Besatzung nicht nur das Selbstbild der Nation, sondern auch das in Bezug dazu stehende Geschichtsbild und folglich ebenso den Umgang mit der eigenen Geschichte.

Das zeigt sich auch immer dann, wenn einzelne Aspekte der Besatzungszeit kontrovers diskutiert werden, beziehungsweise wenn in Biografien, wissenschaftlichen

⁴ *Odd-Bjørn Fure: Norsk okkupasjonshistorie. Konsensus, berøringsangst og tabuisering*, in: *Stein Ugelvik Larsen* (Hg.): *I krigens kjølvann. Nye sider ved norsk krigshistorie og etterkrigstid*, Oslo 1999, S. 43.

⁵ Vgl. zum Begriff der „Vergangenheitsbewältigung“ Kap. 1. 2. 1

⁶ Vgl. *Benedict Anderson: Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts*, Frankfurt a. M. / New York ²1993, S. 15.

⁷ Vgl. *Trond Berg Eriksen / Andreas Hompland / Eivind Tjønneland: Et lite land i verden*, Oslo 2003 (Norsk Idéhistorie Bind VI), S. 414ff.

⁸ *Hans Fredrik Dahl: De store ideologienes tid. 1914-1955*, Oslo 2001 (Norsk Idéhistorie, Bd. 5), S. 275.

oder literarischen Werken oder Filmen das herrschende Bild in Bezug auf die Besatzungszeit und damit zugleich Teile der norwegischen nationalen beziehungsweise kollektiven Identität in Frage gestellt werden. Auch wenn dies häufig unsachlich oder unwissenschaftlich geschieht, kommt diesen Werken eine besondere Bedeutung im Blick auf den Umgang mit der eigenen Geschichte zu: Sie lösen meist heftige öffentliche Debatten aus, in denen tabuisierte und traumatische Aspekte der norwegischen Besatzungszeit thematisiert werden – also solche, die nicht in das gängige Geschichtsbild passen. Indem sie diskutiert werden oder indem während der Diskussion eine kritische Auseinandersetzung mit ihnen stattfindet oder verhindert wird, werden zugleich Elemente der kollektiven Identität immer wieder neu verhandelt. Betrachtet man dies als einen Prozess und zugleich einen Diskurs über kollektive Identität, kann anhand der Debatten eine Entwicklung im Blick auf die Bewältigung von traumatischen Aspekten der Besatzungszeit und deren Folgen festgestellt werden.

Die wichtigsten Zeitungsdebatten über Teile der norwegischen Besatzungszeit – und nicht über den Nationalsozialismus allgemein⁹ – von den 60er Jahren bis heute sind Thema dieser Dissertation. Bei ihrer Analyse geht es darum zu zeigen, wie Elemente der kollektiven Identität „Vergangenheitsbewältigung“ beeinflusst beziehungsweise behindert haben. Dabei ist auch zu berücksichtigen, dass immer dann, wenn Elemente nationaler Identität und damit das Eigene einer Gemeinschaft verhandelt wird, dies in Abgrenzung zu Anderem geschieht.¹⁰

Die Fokussierung auf die (größten) öffentlichen Debatten eignet sich deshalb dafür, die Aufarbeitung der Besatzungszeit zu analysieren, weil die Debattenkultur in Norwegen stärker ausgeprägt ist als in Deutschland, das heißt, Konflikte werden häufiger kontrovers in Zeitungen ausgetragen und daran beteiligt sich nicht nur eine intellektuelle Elite. Die Debatten können folglich als Spiegelbild der gesellschaftlichen Meinung gelesen werden.

Mit der Materialauswahl grenzt sich die Arbeit von den Untersuchungen der ritualisierten Erinnerung und Erinnerungskultur ab, bei denen die Analyse von Ritualen wie Gedenkveranstaltungen und die Bedeutung von Monumenten und Orten wie Gedenksteine und Museen im Mittelpunkt stehen. Diese werden allerdings immer dann, wenn es für das Verständnis des jeweiligen historischen Kontextes notwendig ist, am Rande behandelt. Auch die Geschichtsschreibung über die Besatzungszeit ist nicht an sich Thema, sondern nur dann, wenn sie in einer Debatte verhandelt wird. Es wird auch nicht untersucht, wie sich beispielsweise das Bild von Vidkun Quisling oder Knut Hamsun seit Kriegsende entwickelt hat, sondern nur, wie es in der jeweils untersuchten und damit größten Debatte über die betreffende Person in der Nachkriegszeit diskutiert wurde. Auch die literarische Thematisierung von Teilen der

⁹ Deshalb wird der Debatte über die Thesen des britischen Historikers David Irving 1996 in Norwegen weniger Platz eingeräumt, als es ihr Umfang vermuten lassen könnte.

¹⁰ Zu den Begriffen und der Einordnung in den theoretischen Kontext vgl. Kap. 1. 2.

Besatzungszeit wird nur berücksichtigt, wenn sie eine Debatte ausgelöst hat beziehungsweise in einem Prozess der Enttabuisierung von Bedeutung ist.¹¹

Die 60er Jahre eignen sich als Ausgangspunkt für diese Untersuchung, weil das norwegische Parlament im Jahre 1964 mit einer als abschließend gedachten Diskussion einen Schlussstrich unter die seit 1945 anhaltende Debatte über die Besatzungszeit und deren juristische Aufarbeitung, den „rettsoppgjør“¹² [strafrechtliche Abrechnung], ziehen wollte. Insofern brechen die nachfolgenden Debatten sowohl mit diesem Schlussstrich als auch mit der dadurch manifestierten Geschichtsauffassung. Diese Geschichtsauffassung in Bezug auf die Besatzungszeit hat der Historiker Ole Kristian Grimnes 1990 als „nationales Konsenssyndrom“ bezeichnet und wie folgt definiert: „Es handelt sich um den einzigartigen nationalen Konsens, der sich im Laufe des Krieges entwickelt hat, der sowohl Heimat- als auch Außenfront umfasste und den alle für die Meinungsbildung wichtigen Gruppen außer der NS stützten oder akzeptierten.“¹³ Dieser nationale Konsens habe nicht nur die Geschichtsschreibung, sondern auch die öffentlichen Diskussionen über die Besatzungszeit

¹¹ Zur literarischen Thematisierung der norwegischen Besatzungszeit Vgl. *Ulrike Hetz-Müller*: Psychische Deformierung und faschistisches Potenzial. Die Bedeutung psychologischer Erklärungsmuster in der literarischen Auseinandersetzung mit dem Faschismus in Norwegen, Hamburg 2004. Hetz-Müller legt allerdings einen Schwerpunkt auf Autoren, die Faschismus und Besatzungszeit selbst miterlebt haben und dies von 1933 bis Ende der 50er Jahre thematisieren. Insgesamt festzustellen ist, dass die literarische Auseinandersetzung mit der Besatzungszeit nicht linear zur Auseinandersetzung in den öffentlichen Debatten verläuft, sondern ihnen oft voraus geht – dies zeigt beispielsweise das Eingangszitat von Sigurd Hoel, der bereits 1947 literarisch thematisiert, was in der öffentlichen Debatte erst in den 80er Jahren geschieht und zwar ohne dass ein Bezug zwischen beidem hergestellt wird.

¹² Übersetzt als „die gerichtliche Verfolgung der norw. Nazisten nach 1945“, in: *Tom Hustard*: Stor Norsk – Tysk Ordbok, 2. überarb. Aufl. Oslo 1994, S. 527. Robert Bohn übersetzt „oppgjør“ mit „Abrechnung“, vgl. *Robert Bohn*: Schuld und Sühne. Die norwegische Abrechnung mit den deutschen Besatzern, in: *Robert Bohn* (Hg.): Deutschland, Europa und der Norden. Ausgewählte Probleme der nordeuropäischen Geschichte im 19. und 20. Jahrhundert, Stuttgart 1993 (Historische Mitteilungen, Beiheft 6), S. 107-143; Arnim Lang übersetzt „oppgjør“ dagegen neutraler mit „Aufarbeitung“, vgl. *Arnim Lang*: Die Besetzung Norwegens in deutscher und norwegischer Sicht. Eine Typologie des Umgangs mit Invasion und Okkupation, in: *Wolfgang Michalka* (Hg.): Der Zweite Weltkrieg. Analysen, Grundzüge, Forschungsbilanz, München ²1990, S. 138-154. „Rett“ bedeutet Recht. Im Folgenden wird „rettsoppgjør“ mit „strafrechtliche Abrechnung“ übersetzt.

¹³ *Ole Kristian Grimnes*: Historieskrivingen om Okkupasjonen. Det nasjonale konsenssyndromets gjennomslagskraft, in: *Nytt Norsk Tidsskrift* 7, 1990, H. 2, S. 117. Die Nasjonal Samling [Nationale Sammlung] wird in Norwegen mit NS abgekürzt. Wenn diese Abkürzung in dieser Arbeit verwendet wird, dann ebenfalls in diesem Sinne. Die NS war die einzige faschistische norwegische Partei und kollaborierte mit den deutschen Besatzern. Zu Ideologie und Entwicklung der Nasjonal Samling vgl. Kap. 2. 2. 5. sowie *Øystein Sørensen*: Hitler eller Quisling. Ideologiske brytninger i Nasjonal Samling 1940-1945, Oslo ²1989.

beherrscht.¹⁴ Er besagt, „dass Opposition und der Kampf gegen die nazistische Staatsmacht mit demokratischer Restauration als letztem Ziel etwas Gutes, und dass die NS und der Okkupant etwas Böses waren. [...] Er ist so tief in das norwegische Bewusstsein gedrungen, dass man ihn als ein Wesensmerkmal dessen betrachten muss“¹⁵.

Mit der aus dem Konsens folgenden Einteilung der norwegischen Bevölkerung in zwei Gruppen – in diejenigen, die die gute, die richtige Seite, und diejenigen, die die böse, die falsche Seite unterstützt haben – werden die Kollaborateure zugleich aus der nationalen Gemeinschaft ausgeschlossen, sie werden zu Anderen. Auch wenn Grimnes seinen Begriff erst in den 80er Jahren geprägt hat, er zweifelsohne eine Konstruktion ist, und diese als Teil des Prozesses der „Vergangenheitsbewältigung“ betrachtet werden muss, hat sich diese gesellschaftliche Ausgrenzung der ehemaligen Mitglieder der Nasjonal Samling [Nationale Sammlung] bereits während der Besatzungszeit im Sprachgebrauch manifestiert. Alle, die sich auf die „andere Seite“ gestellt haben und damit direkt oder indirekt die deutsche Besatzungsherrschaft sowie die Nazifizierung und Terrormaßnahmen gegen die Bevölkerung unterstützten, wurden „nazister“¹⁶ genannt. Von ihnen grenzten sich die „jøssinger“¹⁷ ab. „Der Begriff wurde zu einer Ehrenbezeichnung für gute, mutige Norweger mit einer nationalen Haltung und schloss gleichzeitig alle mit ein, die sich nicht offen durch NS-Verbindungen skandalisierten.“¹⁸

Die „jøssinger“, und damit der Großteil der meist passiven norwegischen Bevölkerung, sind damit diejenigen, die das Eigene und die nationalen Werte konstituieren. Die Anderen, die Repräsentanten von Alterität¹⁹, die aus dem Eigenen ausgeschlossen werden, sind in diesem Fall keine Mitglieder einer fremden Kultur oder Nation. Die ehemaligen Mitglieder der Nasjonal Samling sind Teil der norwegischen Nation. Teil der nationalen Identität sind sie aber nicht, da sie in den Augen ihrer Landsleute das Eigene verraten haben, indem sie mit den Nationalsozialisten – egal ob aktiv oder allein durch ihre Parteimitgliedschaft – gemeinsame Sache gemacht haben. Während der strafrechtlichen Abrechnung nach Kriegsende wurden sie kol-

¹⁴ Vgl. Robert Bohn: Reichskommissariat Norwegen. „Nationalsozialistische Neuordnung“ und Kriegswirtschaft, München 2000 (Beiträge zur Militärgeschichte, Bd. 54), S. 19f.

¹⁵ Grimnes: *Historieskrivingen*, S. 117.

¹⁶ Wörtlich übersetzt Nazisten, abwertend für norwegische Anhänger der NS oder der Deutschen. Allerdings werden auch manchmal deutsche und norwegische Anhänger des Nationalsozialisten als „nazister“ bezeichnet. Da für sie aber gewöhnlich die Bezeichnung nasjonalsosialister, also Nationalsozialisten, verwendet wird, wird nazister in der Arbeit mit Nazisten übersetzt.

¹⁷ Die Bezeichnung wurde ursprünglich von den Deutschen als Schimpfwort für königstreue Norweger eingeführt und dann von diesen übernommen. Das Wort bezieht sich auf den Jøssingfjord, in dem sich die Altmarkaffäre, die als ein Auslöser für die Besetzung Norwegens gesehen wird, abspielte. Vgl. Kap. 2. 2. 1.

¹⁸ Anne Eriksen: *Det var noe annet under krigen. 2. Verdenskrig i norsk kollektivtradisjon*, Oslo 1995, S. 56.

¹⁹ Zum Begriff der Alterität vgl. Kap. 1. 2. 2. 3.

lektiv als Landesverräter verurteilt und damit qua Gerichtsurteil aus der vorgestellten nationalen Gemeinschaft ausgegrenzt. Auch diese Kriminalisierung ist eine Konstruktion, eine formaljuristische, und überdeckt ebenfalls Differenzen – unter anderem, wie umstritten diese Art der Verurteilung während und auch nach der Besatzungszeit war.

Nicht nur Kollaborateure wurden in Bezug auf die Besatzungszeit lange Zeit oder werden zu Teilen auch heute noch zum einen formaljuristisch, zum anderen moralisch, aus dem Eigenen ausgeschlossen. Ein solcher Alterisierungsprozess betrifft auch Gruppen der norwegischen Nation, die in Bezug auf die Besatzungszeit weder juristisch noch moralisch Schuld auf sich geladen haben. Zu den Opfern des Nationalsozialismus, deren Platz in der vorgestellten Gemeinschaft in Teilen unklar war, gehören die norwegischen Juden. Zu denen, die wegen ihrer Herkunft aus der Nachkriegsgesellschaft ausgegrenzt wurden, gehören die „krigs“- oder „tyskerbarn“, die Kriegs- oder Deutschenkinder, die Nachkommen von Norwegerinnen und deutschen Soldaten. Zu den zwar juristisch, aber in den Augen vieler nicht moralisch Unschuldigen und deshalb Ausgegrenzten, gehören deren Mütter, die „tyskerjenter“, die Deutschenmädchen. Sie alle sind in Bezug auf die nationale Gemeinschaft Andere.

Immer dann, wenn in den Debatten über die Besatzungszeit das Eigene verhandelt wird, geschieht dies in Abgrenzung zum Anderen, in Abgrenzung zu der jeweils ausgegrenzten Gruppe. Dabei werden deren Ausgrenzung aus der nationalen Gemeinschaft und die Mechanismen, die dahinterstecken, immer wieder neu sichtbar und außerdem jedes Mal neu verhandelt. Damit wird auch das Eigene immer wieder neu definiert. Dennoch, so meine These, haben das nationale Konsenssyndrom, die darin implizierte Vorstellung der Nation im Widerstand und die darin eingeschriebenen Ausgrenzungsmechanismen die „Vergangenheitsbewältigung“ in Norwegen lange Zeit behindert und tun es zum Teil auch heute noch.

Dass sich in Norwegen ein nationaler Konsens über die Zeit der deutschen Besatzung gebildet hat, ist, blickt man in andere während des Zweiten Weltkriegs von Deutschland besetzten nordwesteuropäischen Länder, keine Besonderheit. Häufig wurde dem Widerstand im Nachhinein eine größere Bedeutung zugeschrieben, als er faktisch hatte. Das gilt für Frankreich genauso wie für Dänemark, wenn auch die Gründe andere sind. Jedoch ist der Konsens als Hindernis für „Vergangenheitsbewältigung“ in Norwegen nicht problemlos mit dem eines der anderen Länder gleichzusetzen. Denn Norwegen nimmt während des Zweiten Weltkrieges eine Sonderstellung ein: „Die frühe, von Hitler mit seinem Votum für den einheimischen ‚Führer ohne Volk‘, Vidkun Quisling, erzwungene Nazifizierung der norwegischen Gesellschaft war das Spezifikum der deutschen Okkupationspolitik in diesem Land.“²⁰ Im Gegensatz zu beispielsweise Frankreich, Dänemark und den Niederlanden konnte in

²⁰ Waclaw Długoborski: Kollektive Reaktionen auf die deutsche Invasion und die Errichtung der NS-Besatzungsherrschaft. Ein Prolegomenon, in: Wolfgang Benz / Johannes Houwinkten Cate / Gerhard Otto (Hg.): Anpassung, Kollaboration und Widerstand. Kollektive Reaktionen auf die Okkupation, Berlin 1998 (Nationalsozialistische Besatzungspolitik in Europa 1939-1945, Bd. 1), S. 18, Fußnote 20.

Verhandlungen mit den Besatzern kein Konsens über die Formen der Besatzungsherrschaft gefunden werden. Als sich die Verhandlungen zwischen Vertretern der norwegischen Regierung und dem deutschen Gesandten und – als dieser abgelöst wurde – dem Reichskommissar über Monate hinzogen, bestand Hitler schließlich darauf, dass eine Regierung von Vidkun Quisling und der Nasjonal Samling gebildet werden sollte. Letztere war, wenn auch in einer Marionettenregierung, in Europa die einzige „regierende“ Partei, die nach Vorbild der NSDAP umgestaltet werden konnte. Vidkun Quisling, der nach dem deutschen Überfall in einem Staatsstreich eine eigene Regierung ausgerufen und sich zum Regierungschef ernannt hatte, sowie seiner Partei fehlten der Rückhalt bei dem Großteil der Bevölkerung. Vor dem Hintergrund der „nationalsozialistische[n] Revolution von oben“²¹ ist auch das besondere Geschichtsbild und das damit einhergehende „nationale Konsenssyndrom“ und dessen Einfluss auf die „Vergangenheitsbewältigung“ zu sehen.

Der Prozess der „Vergangenheitsbewältigung“ in Norwegen soll an folgenden öffentlichen Debatten analysiert werden: Ausgangspunkt ist die Empfehlungsschrift und die Auseinandersetzung damit im Parlament 1964, die deshalb als erstes zu untersuchen ist, auch wenn sie im Parlament und nicht mit Beteiligung der außerparlamentarischen Öffentlichkeit geführt wird. Dem folgt eine große öffentliche Debatte als erster Bruch des Schlussstriches, nachdem im Frühjahr 1965 die politische Biografie „Quisling. Prophet without honour“²² des britischen Journalisten Ralph Hewins erschienen ist. Darin überhöht Hewins Quisling zu einem verkannten Propheten, der das Beste für sein Land wollte und zu einem Zeitpunkt handelte, als die norwegische Regierung versagte. Diese einseitige, apologetische Darstellung ergänzt der nach der Besatzungszeit wegen Landesverrats verurteilte und zuvor in der Nasjonal Samling engagierte Hans S. Jacobsen 1966 in der norwegischen Übersetzung²³ mit Betrachtungsweisen aus Sicht der ehemaligen NS-Mitglieder. Der Abgeordnete und ehemalige Widerstandsmann Sverre Løberg beschuldigt daraufhin Jacobsen der Geschichtsfälschung. Jacobsen erhebt im Gegenzug Beleidigungsklage gegen Løberg. Bei den Verhandlungen über „die richtige Sicht“ auf die Besatzungszeit, die 1970 vor dem Höchsten Gericht enden, stehen sich Widerstand und Kollaboration personifiziert gegenüber. Stellvertretend werden die Sichtweisen der „richtigen“ und der „falschen Seite“ verhandelt.

Bei der Debatte über die Stortings-Abgeordneten Kåre Øystein Hansen und Hanna Kvanmo – beide sind Mitglieder der „Sosialistisk Valgallianse“ [Sozialistischen Wahlallianz] – im Herbst 1973 und in den ersten Monaten des Jahres 1974 geht es darum, ob wegen Landesverrats verurteilte Norweger im Parlament, dem Symbol schlechthin für nationale Freiheit, Unabhängigkeit und Demokratie, sitzen dürfen. Die Debatte bricht los, weil die Zeitung Bergens Tidende den Konsens bricht, nicht über Verstrickungen von Abgeordneten während der Okkupationszeit zu

²¹ Frank Meyer: Norwegen: Nationalsozialistische Revolution von oben, in Benz: Anpassung, S. 43.

²² Ralph Hewins: Quisling. Prophet without Honour, London 1965.

²³ Ralph Hewins: Quisling. Profet uten ære, Oslo 1966.

berichten. So kommt ans Licht, dass Kvanmo während der Besatzungszeit Mitglied der NS-Jugendorganisation und Freiwillige beim Deutschen Roten Kreuz war und dass Hansen, damals ebenfalls jungendlich, während der strafrechtlichen Abrechnung wegen Beihilfe zum Mord zu vier Jahren Zwangsarbeit verurteilt wurde. In der Debatte wird norwegisches nationales Selbstverständnis in Bezug auf die ehemaligen Kollaborateure verhandelt. Interessant hierbei ist, dass die Anderen als solche gar nicht mehr zu erkennen sind, da sie als Abgeordnete und Repräsentanten des Volkes bereits in die norwegische Gesellschaft integriert sind.

Als 1978 Thorkild Hansens Dokumentarroman „*Prosessen mot Hamsun*“²⁴ [Der Hamsun-Prozeß] in Norwegen erscheint, stellt der Nobelpreisträger von 1920 nach wie vor ein nationales Dilemma dar: Literarisch ist der Dichter Teil des Eigenen, des nationalen Kulturerbes, politisch ist er Landesverräter, ist er Anderer. Dies wird in der Debatte, die auf das Erscheinen des Buches folgt, erneut verhandelt. Auslöser dafür ist, dass Hansen Hamsun als Genie überhöht und damit sein pro-deutsches Verhalten während der Besatzungszeit entschuldigt. Knut Hamsuns Verhalten wird schließlich ebenso diskutiert wie der Umgang der norwegischen Behörden mit ihm nach der Besatzungszeit.

Auch wenn es nicht kontrovers diskutiert wird, so wird doch die Beteiligung an der Deportation der norwegischen Juden 1942 und deren Schicksal öffentlich thematisiert. Dies ist Folge und Teil der Debatte über die US-Fernsehserie „*Holocaust. The Story of the Family Weiss*“²⁵. Darüber, ob sie im öffentlich-rechtlichen Fernsehsender Norsk Rikskringkasting (NRK) gezeigt werden soll, bricht Anfang 1979 eine Diskussion aus, die modifiziert fortgesetzt wird, als die Serie schließlich im April des Jahres gezeigt wird. Auch wenn der Film nicht explizit die norwegische Besatzungszeit zum Thema hat, hat die Debatte ihren Platz in dieser Arbeit, da norwegische Geschichte im Zuge der Debatte Thema wird, wenn auch auf eine andere Art als in den vorangegangenen Debatten.

Ein weiterer Film, der Fernseh-Vierteiler „*I solkorsets tegn*“ [Im Zeichen des Sonnenkreuzes]²⁶, der 1981 im NRK gezeigt wird, löst die nächste große Debatte über die Besatzungszeit aus. In dem Dokumentarfilm sind zum ersten Mal wegen Landesverrats verurteilte Norweger in den norwegischen Wohnzimmern präsent. Sie erzählen, warum sie damals die „andere Seite“ gewählt haben. Dabei erklären sie dies – die meisten von ihnen allerdings, ohne ihre Wahl zu entschuldigen. In der Debatte über die Serie geht es zum einen um den neuen, anderen Blick auf die Besatzungszeit, zum anderen um den Umgang mit den „kleinen Fischen“, die aus der nationalen Gemeinschaft genauso wie aus der öffentlichen Wahrnehmung wegdefi-

²⁴ *Thorkild Hansen: Prosessen mot Hamsun*, Oslo 1978.

²⁵ *Holocaust. The Story of the Family Weiss*, vier Teile, USA 1978, von *Marvin Chomsky*, Drehbuch von *Gerald Green*.

²⁶ *I solkorsets tegn*, vier Teile, Norwegen 1981, von *Haagen Ringnes* (verantwortlicher Redakteur). Das Sonnenkreuz ist das zentrale Symbol der Nasjonal Samling und als solches mit der Bedeutung des Hakenkreuzes für die deutschen Nationalsozialisten vergleichbar.

niert wurden und dort nun auf einmal wieder präsent sind – und zwar zum Entsetzen der Öffentlichkeit abgesehen von einer Person mit denselben Einstellungen wie 1940 bis 1945.

Zwischen 1987 und 1990 wird beim norwegischen Historikerstreit die Geschichtsschreibung über die Besatzungszeit diskutiert. Dabei werden zugleich das eigene Geschichtsbild einer Nation im Widerstand und der Umgang mit den Kollaborateuren kritisch beleuchtet. Konkret geht es, ausgelöst vom deutschen Historikerstreit, darum, ob die norwegische Geschichtsschreibung über die Besatzungszeit durch den Historiker Magne Skodvin und seine Schüler und damit durch eine Fokussierung auf den Widerstand eingeschränkt worden ist. Zum ersten Mal wird der nationale Konsens benannt, in Frage gestellt, erklärt und damit zugleich gerechtfertigt. Dabei tritt – ebenfalls zum ersten Mal – die neue Historikergeneration öffentlich in Erscheinung, die ein großes wissenschaftliches Interesse an den bislang vernachlässigten Themen der anderen Seite zeigt und nüchterner, in vielen Augen zu nüchtern, auf die Besatzungszeit blickt.

Die Debatte über die Entschädigung der norwegischen Juden, die im Jahre 1997 ihren Höhepunkt hat, wird ausgelöst durch den Bericht einer vom Parlament eingesetzten Kommission. Sie hatte die Aufgabe, den finanziellen Schaden zu ermitteln, der den norwegischen Juden während der Besatzungszeit durch die Beschlagnahme ihres Vermögens zugefügt worden war. Auf der Grundlage der Erkenntnisse der Kommission wollte das Parlament über eine „angemessene“ finanzielle Entschädigung beziehungsweise Wiedergutmachung für die überlebenden norwegischen Juden entscheiden. Auslöser der Debatte ist, dass die Kommission einen geteilten Bericht abgibt. Diese beiden Teile spiegeln zwei Arten des Umgangs mit der Besatzungszeit und der norwegischen Mitschuld am Holocaust wider, die in der folgenden Debatte verhandelt werden. Wird auf der einen Seite die Beteiligung an den Verbrechen den Kollaborateuren und damit den Anderen zugeschrieben, geht es auf der anderen Seite um eine moralische Verantwortung aller Norweger.

Die Liquidationen, die Mitglieder des norwegischen Widerstands ausgeführt haben, sind Thema der Debatte, die auf das Erscheinen des Buches „Med rett til å drepe“²⁷ [Mit dem Recht zu töten] des Journalisten und Historikers Egil Ulateig folgt. Mit seiner tendenziösen und fehlerhaften Darstellung rüttelt er am Mythos des glorreichen Widerstandes, dem größten norwegischen nationalen Symbol. Interessant ist hierbei, dass eine sachliche Auseinandersetzung über das tabuisierte Thema, die Tötung von Mitgliedern der „falschen Seite“ durch solche der „richtigen Seite“, auch Ende der 90er Jahre nicht möglich ist und immer noch zwei Sichtweisen auf die Geschichte einander gegenüber gestellt werden, anstatt sich mit dem Thema offen auseinander zu setzen. Ein Beleg hierfür ist das Gegenbuch des Leiters des Widerstandsmuseums Arnfinn Moland.²⁸

²⁷ *Egil Ulateig: Med rett til å drepe*, Oslo 1996.

²⁸ *Arnfinn Moland: Over grensen? Hjemmefrontens likvidasjoner under den tyske okkupasjonen av Norge 1940-1945*, Oslo ⁴1999.

Ein anderes Tabu wird nicht durch eine vergleichbare Debatte, sondern nach und nach thematisiert: Das Schicksal der rund 12.000 Kriegskinder. Sie wurden lange Zeit als deutscher Rest angesehen, der nach dem Abzug der Besatzer im Land geblieben ist. Viele der Kinder wurden wegen ihrer Herkunft diskriminiert, misshandelt und stigmatisiert. Vielen ihrer Mütter erging es ebenso. Ab Mitte der 80er Jahre wird ihr Schicksal – vor allem das der inzwischen erwachsenen Kinder – thematisiert. Ein markanter Punkt in diesem Prozess ist die Neujahrsansprache des norwegischen Ministerpräsidenten Kjell Magne Bondevik im Jahr 2000. Dabei entschuldigt er sich im Namen des norwegischen Staates für das Leid, das die Kriegskinder erlitten haben. Der Prozess bis dorthin und weiter bis ins Jahr 2005, als das norwegische Parlament eine Entschädigung beschließt, sowie die Aufarbeitung des Themas soll ebenso nachvollzogen werden.

Bei der Analyse dieser Debatten geht es darum, die Strategien des auslösenden Mediums genauso wie die der Debattierenden zu untersuchen. Dabei soll auch herausgearbeitet werden, welche Gruppen zu Meinungsführern werden, was jeweils tabuisiert und was thematisiert wird und wie sich dies im Laufe der Zeit ändert. Gleichzeitig gilt es herauszufinden, wie in der jeweiligen Debatte das Eigene und damit zugleich das Andere verhandelt werden. So sollen unter dem Gesichtspunkt der „Vergangenheitsbewältigung“ zudem Entwicklungslinien und Stockungen, Stationen und Probleme im Umgang mit der Besatzungszeit und der strafrechtlichen Abrechnung von 1965 bis zum Jahr 2005 herausgearbeitet werden.

Die Untersuchung der Debatten wird stets eingebettet in den gesellschafts- und vergangenheitspolitischen Kontext des Jahrzehnts, in dem sie stattfinden. In den 90er Jahren sind zudem kleinere Debatten über Aspekte der Besatzungszeit wie über den kommunistischen Widerstand Thema, die Ausdruck davon sind, dass die Zahl und damit auch das Gewicht der Debatten zugenommen hat. Ausgangspunkt für die Strukturierung der Arbeit nach Jahrzehnten ist das entsprechende Vorgehen von Stein Ugelvik Larsen bei seiner Analyse der Historiografie der Besatzungszeit.²⁹ Dies dient zum einen der Vergleichbarkeit und ist auch deshalb sinnvoll, da er die meisten Debatten aufführt. Zum anderen, und das wird die Analyse der Debatten zeigen, kann festgestellt werden, dass die inhaltlichen Veränderungen wenn auch grob, so aber doch an Jahrzehnten festgemacht werden können. Da Larsens Schwerpunkt auf der Historiografie liegt, wird seine Benennung der Jahrzehnte aber nicht übernommen, sondern modifiziert.

Folgende Kapitel werden der Analyse der Debatten vorangestellt: Zuerst soll die Verwendung des Begriffes der „Vergangenheitsbewältigung“ anhand einer Auseinandersetzung mit den teils ähnlich verwendeten Begriffen der Geschichts- und Vergangenheitspolitik erläutert werden. Dem folgt eine Diskussion von Konzepten zur Konstruktion von nationaler und kollektiver Identität sowie zum kollektiven und kulturellen Gedächtnis, in denen der eigene Ansatz der kollektiven Identität und damit auch der Begriff der Alterität verortet werden soll. Daran schließt sich ein Überblick über die Entwicklung der norwegischen Nation und die Ausbildung bezie-

²⁹ Vgl. *Stein Ugelvik Larsen: Innledning*, in: *Larsen: Kjølvaan*, S. 9-30.

hungsweise Konstruktion ihrer nationalen Identität mit Schwerpunkt auf dem 19. Jahrhundert an. Im Anschluss wird ein Überblick sowohl über die Zeit der deutschen Besatzung als auch der strafrechtlichen Abrechnung gegeben. Darauf werden die Schwerpunkte der Diskussion vom Ende der Besatzungszeit bis zur Erstellung der Empfehlungsschrift nachgezeichnet. Gleiches gilt für die Empfehlungsschrift selbst und die Diskussion im Parlament darüber, die in die Schlussstrichforderung mündet. Der Analyse der einzelnen Debatten folgt eine abschließende Bewertung des Prozesses der „Vergangenheitsbewältigung“ mit Blick auf den norwegischen Identitätsdiskurs.

Quellen der Arbeit sind neben den die jeweiligen Debatten auslösenden Medien stets die größten norwegischen Tageszeitungen, die konservative Aftenposten [Die Abendpost] und das liberalere, eher am Boulevard orientierte, Dagbladet [Das Tagblatt]. Je nachdem, welche der jeweiligen Zeitungen stärker beteiligt war, werden Artikel der ebenfalls am Boulevard orientierten, liberal-konservativen Verdens Gang [Lauf der Welt], die 1945 vom Widerstand gegründet wurde, oder dem von der Arbeiterpartei herausgegebenen Arbeiderbladet [Das Arbeiterblatt], seit 1997 Dagsavisen [Die Tageszeitung], analysiert. Außerdem werden Artikel aus Bergens Tidende [Bergens Zeitung], dem christlichen Vårt Land [Unser Land] und dem vor allem wirtschaftlich ausgerichteten Dagens Næringsliv [Wirtschaftsleben des Tages] sowie kleineren Zeitungen herangezogen, wenn sie in der Debatte eine wichtige Rolle spielen. Ebenso werden andere, für die jeweilige Debatte wichtige Quellen wie Zeitschriftenartikel oder Begründungen von Gerichtsurteilen verwendet. Bei den Debatten über Ralph Hewins „Prophet without Honour“ sowie den Film „Im Zeichen des Sonnenkreuzes“, also bei den Debatten, bei denen ehemalige NS-Mitglieder, die weiterhin als solche auftreten, ins Zentrum der öffentlichen Aufmerksamkeit rücken, werden auch Zeitungsartikel aus Folk og Land [Volk und Land], dem Organ derselben, hinzugezogen. Diese Zeitung kann jedoch nicht als Quelle öffentlicher Auseinandersetzung gesehen werden, sondern als eine Art der Gegenöffentlichkeit und Sprachrohr eines Teils der „anderen Seite“, da sie Mitgliederzeitung, als solche politisch einseitig, und nicht öffentlich zu erwerben ist.

Mit Blick auf die Sekundärliteratur zeigt sich folgendes Bild: Zu verschiedenen Aspekten der norwegischen Besatzungszeit gibt es eine große Zahl von Darstellungen. Die Historiographie der Jahre zwischen 1940 und 1945 ist nicht zuletzt im Rahmen des norwegischen Historikerstreites ausführlich und kritisch analysiert worden. Die wissenschaftliche Reflexion des Umgangs mit der Besatzungszeit hat in den letzten Jahren auch in Norwegen zugenommen, ein Beispiel hierfür ist die genannte Arbeit von Stein Ugelvik Larsen. Auch Bereiche wie die strafrechtliche Abrechnung³⁰ wurden kritisch beleuchtet. Wegweisend im Blick auf die Erinnerungskultur ist Anne Eriksens Arbeit über die norwegische Kollektivtradition.³¹ Die ritualisierte

³⁰ *Johs. Andenes*: Det vanskelige oppgjøret. Rettsoppgjøret etter okkupasjonstida, Oslo 1998 sowie Hans Fredrik Dahl / Øystein Sørensen (Hg.): Et rettferdig oppgjør? Rettsoppgjøret i Norge etter 1945, Oslo 2004.

³¹ *Eriksen*: Kollektivtradisjonen.

Erinnerung in Bezug auf die Besatzungszeit am Beispiel der Kriegsdenkmäler hat der Kulturwissenschaftler Kyrre Kverndokk³² analysiert. Einen Fokus auf die Erinnerungskultur im Vergleich mit Dänemark legt Clemens Maier in seiner Dissertation, bei der er neben der Geschichtsschreibung das Hjemmefrontmuseum [Heimatfrontmuseum] und die Gedenktage analysiert. Dies vergleicht er mit dem Umgang mit verschiedenen Opfergruppen wie den Frontkämpfern, den ehemaligen NS-Mitgliedern allgemein und den Kriegskindern in beiden Ländern.³³ Anhand von Zeitzeugenbefragungen hat Ruth Sindt die Erinnerung an den Besatzungsalltag in Nordnorwegen untersucht³⁴, Claudia Lenz hat die Erinnerung von norwegischen Frauen sowie von Familien in Blick auf die private Erinnerungskultur untersucht.³⁵ Außerdem haben Claudia Lenz und Harald Welzer die norwegische Erinnerungskultur in Bezug gesetzt zu der jeweiligen in anderen europäischen Ländern.³⁶ Dies ist auch in der Ausstellung „Mythen der Nationen“ geschehen, die 2004/2005 in Berlin gezeigt wurde.³⁷

Die Thematisierung der Besatzungszeit unter dem Blick der „Vergangenheitsbewältigung“ und des Identitätsdiskurses genauso wie die vergleichende Analyse der einzelnen Debatten wurde bisher nicht vorgenommen. Allerdings werden verschiedene Debatten in einzelnen historischen Darstellungen erwähnt und unter anderen Aspekten untersucht. Zu nennen ist hierbei Anne Eriksens Arbeit zur Kollektivtradition, in der der Film „Im Zeichen des Sonnenkreuzes“ und Knut Hamsun als Problem für die Kollektivtradition benannt werden. Auch Karen-Margrethe Baltzrud analysiert „Im Zeichen des Sonnenkreuzes“ in ihrer Hovedoppgave [erweiterte Ma-

³² Kyrre Kverndokk: „De kjempet de falt de gav oss alt“ – om den rituelle bruken av norske krigsminnesmerker, Hovedoppgave, Universitetet i Oslo 2000.

³³ Clemens Maier: Making Memories. The Politics of Remembrance in Postwar Norway and Denmark, Diss. Europäisches Hochschulinstitut Florenz 2007.

³⁴ Ruth Sindt: Alltag für Soldaten? Kriegserinnerungen und soldatischer Alltag in der Varangerregion 1940-44, Diss. Universität Kiel 2005.

³⁵ Claudia Lenz: Haushaltspflicht und Widerstand. Erzählungen norwegischer Frauen über die deutsche Besatzung 1940-45 im Licht nationaler Vergangenheitskonstruktionen, Tübingen 2003; Claudia Lenz: Erinnerungskultur und Geschichtspolitik – politische Autorisierung, Hegemoniebildung und Narrationen des Widerstandes in Norwegen, in: Claudia Fröhlich / Horst-Alfred Heinrich (Hg.): Geschichtspolitik. Wer sind ihre Akteure, wer ihre Rezipienten? Stuttgart 2004, S. 81-94; Claudia Lenz: Vom Widerstand zum Weltfrieden. Der Wandel nationaler und familiärer Konsenserzählungen über die Besatzungszeit in Norwegen, in: Harald Welzer (Hg.): Der Krieg der Erinnerung. Holocaust, Kollaboration und Widerstand im europäischen Gedächtnis, Frankfurt a. M. 2007, S. 41-75.

³⁶ Claudia Lenz / Harald Welzer: Zweiter Weltkrieg, Holocaust und Kollaboration im europäischen Gedächtnis. Ein Werkstattbericht aus einer vergleichenden Studie zur Tradierung von Geschichtsbewusstsein, in: Handlung, Kultur, Interpretation 14, 2005, H. 2, S. 275-295; Harald Welzer / Claudia Lenz: Opa in Europa, in: Welzer (Hg.): Der Krieg der Erinnerung, S. 7-40.

³⁷ Vgl. Monika Flacke (Hg.): Mythen der Nationen. 1945 – Arena der Erinnerungen, 2 Bde., Berlin 2004.

gisterarbeit]³⁸, allerdings nicht unter dem Blickwinkel der „Vergangenheitsbewältigung“. In den Büchern der Journalistin Ebba Drolshagen über Deutschenmädchen und Kriegskinder ist der Prozess der Enttabuisierung am Rande ebenfalls Thema, gleiches gilt für Kåre Olsens Buch über die Kriegskinder, das aber zugleich Teil dieses Prozesses ist.³⁹ Der Journalist Bjørn Westlie, dessen Recherchen die Debatte über die Entschädigung für die norwegischen Juden ausgelöst haben, thematisiert diesen Prozess und die Auseinandersetzung darüber ebenfalls, allerdings nur kurz und aus seiner Sicht des Beteiligten.⁴⁰ Odd-Bjørn Fure stellt im Vergleich mit Deutschland und Frankreich zwar eine fehlende „Vergangenheitsbewältigung“ fest, führt dies auch anhand von verschiedenen Themen aus, analysiert aber auch nicht die öffentlichen Debatten. Der Politologe Stein Ugelvik Larsen ist der erste, der die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Besatzungszeit in Epochen eingeteilt hat und einige der öffentlichen Debatten dabei zudem nennt, wenn auch nur am Rande. Das heißt, die einzelnen Debatten wurden noch nicht ausführlich und als Teile eines Prozesses und weder unter dem Blickwinkel der „Vergangenheitsbewältigung“, noch im Blick auf ihre Bedeutung für den Identitätsdiskurs analysiert. Diese Arbeit soll hier einen Anfang machen.⁴¹

1. 2. Begriffsbestimmungen und Theorie

1. 2. 1. Vergangenheitsbewältigung, Vergangenheits-, Geschichtspolitik

Der Brockhaus definiert „Vergangenheitsbewältigung“ als „politisch-moral[ischen] Begriff, der die Auseinandersetzung einer Person, einer Gruppe oder einer Nation mit ihrer Geschichte bezeichnet“⁴². Ursprünglich war der Begriff eng verbunden mit

³⁸ Karen-Margrethe Baltzrud: I lys av solkorset. Historien om en fjernsynsserie: „I solkorsets tegn“, sendt 1981, Hovedoppgave, Universitetet i Oslo 2004.

³⁹ Ebba D. Drolshagen: Nicht ungeschoren davongekommen. Die Geliebten der Wehrmachtssoldaten im besetzten Europa, München 2000; Ebba D. Drolshagen: Wehrmachtsskinder. Auf der Suche nach dem nie gekannten Vater, München 2005; Kåre Olsen: Krigens barn. De norske krigsbarna og deres mødre, Oslo 1998; deutsche Übersetzung: Kåre Olsen: Vater: Deutscher. Das Schicksal der norwegischen Lebensbornkinder und ihrer Mütter von 1940 bis heute, Frankfurt a. M. 2002.

⁴⁰ Bjørn Westlie: Oppgjør. I skyggen av Holocaust, Oslo 2002.

⁴¹ Einen kurzen Abriss über die norwegische „Vergangenheitsbewältigung“ habe ich gegeben in: Susanne Maerz: Landesverrat versus Widerstand. Stationen und Probleme der „Vergangenheitsbewältigung“ in Norwegen, in: Nordeuropaforum 15, 2005, H. 2, S. 43-73. Darin wurden die meisten der Debatten grob skizziert, allerdings nicht im Blick darauf, wie in ihnen Elemente der kollektiven Identität verhandelt werden.

⁴² O. N.: Vergangenheitsbewältigung, in: Brockhaus Enzyklopädie, Bd. 23 Us-Wej, 19., völlig neu bearb. Aufl., Mannheim 1994, S. 197.

dem Umgang der Deutschen mit dem Nationalsozialismus. Die Auseinandersetzung mit dieser Vergangenheit wurde und wird hierbei als historischer Prozess betrachtet. Wichtig ist beim Verwenden des Begriffes der „Vergangenheitsbewältigung“ also nicht in erster Linie das historische Geschehen selbst, sondern die Art der Auseinandersetzung damit. Das wird auch darin deutlich, dass nach dem Fall der Mauer 1989 und der Wiedervereinigung Deutschlands 1990 der Begriff auch auf die Auseinandersetzung mit der DDR-Geschichte angewendet wurde und wird.⁴³ In vielen anderen europäischen Staaten wird in den letzten Jahren die Zeit unter nationalsozialistischer Herrschaft ebenfalls unter dem Blickwinkel der „Vergangenheitsbewältigung“ betrachtet.⁴⁴ Diese Tendenzen führten zu einer Ausweitung des Begriffes, der wegen der damit einhergehenden Ungenauigkeit umstritten ist.⁴⁵ „Der Begriff V. hat tendenziell Aufforderungscharakter, ohne im einzelnen darüber Aussagen zu machen, was zu ‚bewältigen‘ ist und ob – darüber hinaus – V. in angemessener Form überhaupt möglich ist.“⁴⁶

Für die Verwendung des Terminus der „Vergangenheitsbewältigung“ spricht unter anderem folgende Bedeutung: „In der Vokabel ‚Vergangenheitsbewältigung‘ kondensiert gleichsam eine Rede oder eine Auseinandersetzung über die eigene Geschichte, der – bei aller kontroverser Einschätzung – eines gemeinsam ist: das Unwohlsein gegenüber dieser Geschichte.“⁴⁷ Dieses Unwohlsein gegenüber der eigenen Geschichte trifft auf Norwegen in besonderer Weise zu, allerdings auf eine andere Art als auf Deutschland. Dass es den Norwegern „unwohl“ ist, zeigt sich immer dann, wenn die dunkleren, teils tabuisierten Seiten der Besatzungszeit thematisiert werden. Deshalb kann es, zugespitzt formuliert, auch nicht darum gehen, zu zeigen, wie viel von der traumatischen norwegischen Vergangenheit bereits bewältigt wurde, sondern vielmehr darum, den Prozess der Auseinandersetzung mit der Besatzungszeit nachzuvollziehen und zu analysieren. Dass die Besatzungszeit in Norwegen aber mit traumatischen Erfahrungen verknüpft ist, die es aufzuarbeiten und damit auch zu bewältigen gilt, spricht wiederum für die Verwendung des Terminus der „Vergangenheitsbewältigung“.

Ihn zu verwenden, erscheint auch deshalb legitim, weil die Historiker Fure und Grimnes dies ebenfalls tun. Fure kritisiert zum einen das Manko an Aufarbeitung der Besatzungszeit in Norwegen. Sein Verdienst liegt zum anderen darin, dass er den fehlenden norwegischen Diskurs in den europäischen Kontext einordnet und sowohl

⁴³ Vgl. Ulrich Herbert: *Zweierlei Bewältigung*, in: Ulrich Herbert / Olaf Groehler: *Zweierlei Bewältigung. Vier Beiträge über den Umgang mit der NS-Vergangenheit in den beiden deutschen Staaten*, Hamburg 1992, S. 7-27.

⁴⁴ Vgl. Fure: *Okkupasjonshistorie*, in: Larsen: Kjølvann, S. 40.

⁴⁵ Vgl. Peter Dudek: ‚Vergangenheitsbewältigung.‘ Zur Problematik eines umstrittenen Begriffs, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 42, 1992, H. 1-2, S. 44-53.

⁴⁶ O. N.: *Vergangenheitsbewältigung*, in: Brockhaus, S. 197.

⁴⁷ Andreas Wöll: *Vergangenheitsbewältigung in der Gesellschaftsgeschichte der Bundesrepublik. Zur Konfliktlogik eines Streitthemas*, in: Gary S. Schaal / Andreas Wöll (Hg.): *Vergangenheitsbewältigung. Modelle der politischen und sozialen Integration in der bundesdeutschen Nachkriegsgeschichte*, Baden-Baden 1997, S. 29, Fußnote 1.

in Beziehung zu Deutschland als auch zu anderen von Deutschland während des Zweiten Weltkrieges besetzten Ländern setzt. Dabei verweist er darauf, dass in Deutschland für diesen Prozess der Terminus der „Vergangenheitsbewältigung“ von zentraler Bedeutung gewesen sei. Dieser, so Fure, „beinhaltet, dass früheres Verhalten, das als belastend angesehen wurde, zuerst sorgfältig rekonstruiert und gedeutet werden muss, und dann müssen daraus moralische und politische Schlüsse gezogen werden“⁴⁸. Diesen Terminus überträgt er zwar nicht direkt auf den norwegischen Kontext, erhebt aber die gleichen Forderungen an Norwegen, wenn er verlangt, traumatische und belastende Themen im Blick auf die Besatzungszeit aufzuarbeiten.

Grimnes dagegen hat den Begriff einige Jahre zuvor für Norwegen verwendet als er ausgeführt hat, es habe in Norwegen kaum eine fundamentale Debatte über die Besatzungszeit gegeben. Als Grund dafür nennt er die feste, widerstandsorientierte nationale Gemeinschaft und Identität in Bezug auf diese Zeit. Daraus folgert er: „There has been little of that *Vergangenheitsbewältigung* which has been necessary in some other countries and hardly any sense that it is essential to examine a difficult phase in the country's history because its selfimage and national identity would be threatened if this were not done.“⁴⁹ Dagegen seien in Norwegen Selbstbild und Identität unter dem Deckmantel von Widerstand gestärkt worden. Wenn Grimnes damit ausdrückt, in Norwegen sei keine „Vergangenheitsbewältigung“ nötig, impliziert er, dass es in Norwegen keine traumatischen Aspekte in Bezug auf die Besatzungszeit gab. Da dies nicht der Fall ist, liegt es auf der Hand, nach Gründen dafür zu suchen, ob tatsächlich keine „Vergangenheitsbewältigung“ in Norwegen stattgefunden hat beziehungsweise danach zu suchen, wo sie vielleicht doch stattgefunden hat. Der Terminus „Vergangenheitsbewältigung“ soll aber nicht im Sinne eines abschließbaren Prozesses, sondern als Begriff für eine kritische Reflexion der eigenen Geschichte übernommen werden.

Um ihn sinnvoll verwenden zu können, muss man den Begriff zudem aus seinem historischen Kontext herauslösen und gleichzeitig eingrenzen. Peter Reichel unterscheidet in Bezug auf die Auseinandersetzung mit der NS-Diktatur vier Handlungsfelder: die politisch-justitielle Auseinandersetzung, die öffentliche Erinnerungs- und Memoriakultur, die künstlerische sowie die wissenschaftliche Auseinandersetzung.⁵⁰ Die politisch-justitielle Auseinandersetzung ist für ihn „das, was seit Jahrzehnten im Kern mit ‚Vergangenheitsbewältigung‘ gemeint ist“⁵¹. Norbert Frei fordert eine Eingrenzung des Begriffes der „Vergangenheitsbewältigung“ und leistet dies selbst, indem er den Terminus der Vergangenheitspolitik verwendet und ihn auf den politischen Prozess von Amnestie, Integration und Abgrenzung vor allem in

⁴⁸ Fure: Okkupasjonshistorie, in: *Larsen*: Kjølmann, S. 40.

⁴⁹ *Ole Kristian Grimnes: Occupation and Collective Memory in Norway*, in: *Stig Ekman / Nils Edling* (Hg.): *War experience, Self Image and National Identity: The Second World War as Myth an History*, Södertälje 1997, S. 140.

⁵⁰ Vgl. *Peter Reichel: Vergangenheitsbewältigung in Deutschland. Die Auseinandersetzung mit der NS-Diktatur von 1945 bis heute*, München 2001, S. 9.

⁵¹ Ebd.

Bezug auf ehemalige Parteigenossen in der frühen Bundesrepublik bezieht⁵². Edgar Wolfrum verwendet den nicht allein auf die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus beschränkten Terminus der Geschichtspolitik und bezeichnet ihn als „Handlungs- und Politikfeld, auf dem verschiedene Akteure Geschichte mit ihren spezifischen Interessen befrachten und politisch zu nutzen suchen“⁵³. An der politischen Auseinandersetzung seien konkurrierende Deutungseliten wie Politiker, Journalisten, Intellektuelle und Wissenschaftler beteiligt.

Während Freis für die frühe Bundesrepublik fruchtbarer Fokus meiner Ansicht nach zu eng ist, um ihn auf Norwegen übertragen zu können, scheinen die Ansätze von Reichel und Wolfrum dafür besser geeignet zu sein. Ausgehend von Reichel soll es bei der Verwendung des Begriffs der „Vergangenheitsbewältigung“ vor allem um die politisch-justitielle Auseinandersetzung gehen, wobei der Schwerpunkt auf der politischen liegen soll, die aber zugleich eine öffentliche ist, und nicht auf der justitiellen. Denn am norwegischen Beispiel zeigt sich, dass die strafrechtliche Abrechnung zwar den Versuch einer justitiellen Bewältigung darstellt, sich aber im Nachhinein zugleich als etwas politisch zu Bewältigendes herauskristallisiert hat und in den vergangenheitspolitischen Debatten mitverhandelt wird. Gleichzeitig gilt zu beachten, dass bei einigen der zu untersuchenden Debatten die künstlerisch-literarische und historische Auseinandersetzung Teil der politischen ist, beziehungsweise sie auslöst. Während Wolfrum den Fokus auf die politischen Machtprozesse legt, die in verschiedenen Auseinandersetzungen zum Ausdruck kommen, soll es im Folgenden mehr um die Diskussionsprozesse gehen und darum, wie und von wem in den Debatten die verschiedenen Sichtweisen speziell auf die Besatzungszeit verhandelt werden und wie sich das ändert. Bei der Analyse gilt außerdem darauf zu achten, wann und wie dies „Vergangenheitsbewältigung“ verhindert. Denn Ulrich Herbert schreibt zum Prozess der „Vergangenheitsbewältigung“: „Wo dieser plurale und in sich uneinheitliche Reflexionsprozeß hingegen durch ein fixiertes Geschichtsbild ersetzt wird [...], wird die Auseinandersetzung mit der Geschichte in Wahrheit vermieden bzw. imitiert.“⁵⁴ Dies wird unter anderem bei der Debatte über die Geschichtsschreibung der Besatzungszeit und Themen, die den Widerstand betreffen, zu beachten sein.

Die Debatten über die Besatzungszeit sollen nicht nur unter dem Blickwinkel der „Vergangenheitsbewältigung“ untersucht werden, sondern auch daraufhin, wie in ihnen Teile der kollektiven Identität verhandelt werden. Da der Terminus der kollektiven Identität ein ähnlich schwammiger ist wie der der „Vergangenheitsbewältigung“, gilt es auch ihn sinnvoll einzugrenzen.

⁵² Vgl. Norbert Frei: *Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit*, München 1999, S. 13f.

⁵³ Edgar Wolfrum: *Geschichtspolitik in der Bundesrepublik Deutschland. Der Weg zur bundesrepublikanischen Erinnerung 1948-1990*, Darmstadt 1999, S. 25.

⁵⁴ Herbert: *Bewältigung*, in: Herbert: *Bewältigung*, S. 26f.

1. 2. 2. Identität, Nation, nationale und kollektive Identität

1. 2. 2. 1. Zur Konstruktion von Ich- und Gruppen-Identitäten

Basis für viele Konzepte von kollektiver Identität sind die individualpsychologischen Ausführungen von Erik H. Erikson aus den 1940er Jahren⁵⁵. Er unterscheidet zwischen Ich- und Gruppenidentität. „Die Ich-Identität bedeutet also für *Erikson*, sich einerseits einem Kollektiv zugehörig zu fühlen und sich dabei zugleich als einmaliges Individuum zu wissen.“⁵⁶ Sie ist zudem „die wahrnehmbare Sich-Selbstgleichheit und Kontinuität der Person in der Zeit“⁵⁷. Definiert sich das Ich nach Erikson stets in Bezug zu einer Gruppe, ist für diese wiederum die Konstanz ihrer Symbole bei gleichzeitiger Fluktuation der Gruppenmitglieder wichtig.⁵⁸

Jürgen Straub betont, und dem ist meiner Ansicht nach zuzustimmen, das Konzept Eriksons sei im Kern auch heute noch brauchbar. Zugleich weist er, und das ist wesentlich für die Verwendung des Terminus, auf den Konstruktionscharakter von Identität hin: „Identität ist ein immer nur vorläufiges Resultat kreativer, konstruktiver Akte, man könnte fast sagen: sie ist geschaffen für den Augenblick.“⁵⁹ Straub führt zugleich die Problematik bei der Übertragbarkeit dieses Konzeptes aufs Kollektiv an. Einem Kollektiv werde häufig eine Identität zugeschrieben, „als handle es sich dabei um eine ‚biophysische Einheit‘ wie im Falle einer Person“⁶⁰. Diese Problematik ist zwar zu beachten, sie spricht aber nicht gegen die Übertragbarkeit an sich. Das zeigt sich auch daran, dass das Konzept Eriksons schon bald auf Gruppen übertragen wurde,⁶¹ die wiederum, und dies ist bei diesem Vorgang wichtig, als Konstrukte, als vorgestellte Gemeinschaften aufgefasst werden.

1. 2. 2. 2. Konzepte von Nation und nationaler Identität

Benedict Anderson definiert Nation wie folgt:

„Sie ist eine vorgestellte politische Gemeinschaft – vorgestellt als begrenzt und souverän. *Vorgestellt* ist sie deswegen, weil die Mitglieder selbst der kleinsten Nation die meisten anderen niemals kennen, ihnen begegnen oder auch nur

⁵⁵ Vgl. *Erik H. Erikson: Identität und Lebenszyklus*, Frankfurt a. M. ⁵1997.

⁵⁶ *Gaetano Benedetti: Identität in der Lehre von Erikson*, in: *Gaetano Benedetti / Louis Wiesmann* (Hg.): *Ein Inuk sein. Interdisziplinäre Vorlesungen zum Problem der Identität*, Göttingen 1986, S. 66.

⁵⁷ Ebd.

⁵⁸ Vgl. ebd.

⁵⁹ *Jürgen Straub: Personale und kollektive Identität. Zur Analyse eines theoretischen Begriffs*, in: *Aleida Assmann / Heidrun Friese* (Hg.): *Identitäten. Erinnerung, Geschichte, Identität 3*, Frankfurt a. M. 1998, S. 93.

⁶⁰ Ebd. S. 96.

⁶¹ Vgl. dazu: ebd. sowie *Aleida Assmann / Heidrun Friese: Einleitung*, in: *Assmann: Identitäten*, S. 11-23.

von ihnen hören werden, aber im Kopf eines jeden die Vorstellung ihrer Gemeinschaft existiert.“⁶²

Demnach sind diese vorgestellten Gemeinschaften für Anderson „kulturelle[...] Kunstprodukte“⁶³. Andersons Definition impliziert durch die Betonung der Begrenztheit die Abgrenzung nach außen hin. Für ihn sind eine eigene Schriftsprache, der Glaube, dass sich die Gesellschaft naturwüchsig um Oberhäupter gruppiert, sowie eine Zeitvorstellung, dass Ursprung von Welt und Mensch identisch sind, Voraussetzungen für die Vorstellung einer eigenen Nation.

Eric Hobsbawm weist darauf hin, dass Traditionen – das sind für ihn beispielsweise Symbole und Riten – dafür nötig sind, um einen gemeinsamen Bezugspunkt für alle Mitglieder einer Nation zu schaffen, beziehungsweise um die Herrschaft über sie zu legitimieren. Zugleich weist er, und das ist wichtig, auf den potenziellen Konstruktionscharakter dieser Traditionen hin:

„Invented tradition‘ is taken to mean a set of practices, normally governed by overtly and tacitly accepted rules and of a ritual or symbolic nature, which seek to inculcate certain values and norms of behaviour by repetition, which automatically implies continuity with the past. In fact, where possible, they normally attempt to establish continuity with a suitable historic past.“⁶⁴

Der Bezug zu einer historischen Vergangenheit ist Hobsbawm genauso wichtig wie der Hinweis auf die Tatsache, die als alt bezeichneten Traditionen seien häufig neueren Ursprungs, wenn nicht gar erfunden – im Blick auf die norwegische Besatzungszeit können als solche die Feiern an den Jahrestagen der Befreiung vom Nationalsozialismus gesehen werden, was wiederum die Bedeutung von Hobsbawm für diese Arbeit unterstreicht. Sind die Traditionen bei den Jahrestagen in erster Linie als etwas Statisches anzusehen, werden Teile von ihnen in den öffentlichen Debatten verhandelt. Sowohl der Bezug auf die Vergangenheit, als auch die Traditionen sind zudem wichtig, wenn es um die Konstruktion von nationalen Identitäten geht. Sie helfen zugleich, sich im Andersonschen Sinne die politische Gemeinschaft vorzustellen, was wiederum für das Verwenden von Andersons Konzept spricht. Deswegen ist es nicht nur möglich, sondern auch sinnvoll, die Konzepte aus dem historischen Kontext, für den sie entstanden sind, zu lösen und aufs 20. Jahrhundert zu übertragen.

Wie Hobsbawm und Anderson verknüpft auch Ernest Gellner sein Konzept von der Vorstellung von einer Nation eng mit dem Entstehen von Nationalismus. Gellner sieht in der Ungleichzeitigkeit der Industrialisierung die Hauptursache des Nationalismus. Er betont zudem den dafür nötigen Konstruktionscharakter von kultureller Identität und das damit verbundene Bedürfnis einer Rückkehr zu den Wurzeln, zur eigenen Herkunft. Diese und damit auch die Entstehung einer nationalen Kultur, die

⁶² Anderson: Nation, S. 15.

⁶³ Ebd. S. 14.

⁶⁴ Eric Hobsbawm: Introduction: Inventing Traditions, in: Eric Hobsbawm / Terence Ranger (Hg.): The invention of tradition, Cambridge 2000, S. 1.

erst eine Nation definieren und schaffen könne, siedelt er in der Romantik an. Daraus folgert er: „Nationen sind nicht von vornherein gegeben, noch sind sie von vornherein in der Lage, etwas zu tun oder zu besitzen.“⁶⁵ So nennt Gellner das, was nach Anderson nationale Identität ist, kulturelle Identität. Für Stuart Hall, der genauso an Andersons und Gellners Konstruktionscharakter wie auch an Hobsbawms Traditionscharakter anknüpft, ist dagegen nationale Identität Teil der kulturellen Identität beziehungsweise eine von vielen kulturellen Identitäten.⁶⁶ Dieses beinahe synonyme Verwenden von kultureller und nationaler Identität von verschiedenen Autoren spricht dafür, weder den einen noch den anderen Begriff zu verwenden, sondern stattdessen den Terminus der kollektiven Identität zu gebrauchen, der zwar allgemeiner klingt, aber doch nationale und kulturelle Identität umfasst und damit sowohl an den Begriff von Eriksons Gruppenidentität als auch an Andersons Konzept der vorgestellten Gemeinschaft anknüpft, allerdings auch durch die andere Begrifflichkeit aus dem historischen Kontext seiner Entstehung herausgelöst wird.

Trotz der Kritik an seiner Begrifflichkeit darf bei Hall nicht vernachlässigt werden, dass für ihn Hauptquelle von kultureller Identität die nationale Kultur ist. Diese wiederum, und damit knüpft Hall an Hobsbawms Vorstellung der Tradition an, definiert er als einen Diskurs,

„eine Weise, Bedeutungen zu konstruieren, die sowohl unsere Handlungen als auch unsere Auffassungen von uns selbst beeinflusst und organisiert [...]. Nationale Kulturen konstruieren Identitäten, indem sie Bedeutungen der ‚Nation‘ herstellen, mit denen wir uns identifizieren können; sie sind in den Geschichten enthalten, die über die Nation erzählt werden, in den Erinnerungen, die ihre Gegenwart mit ihrer Vergangenheit verbinden und in den Vorstellungen, die über sie konstruiert werden“⁶⁷.

Hall führt Anderson und Hobsbawm zugleich weiter, wenn er nach den Wurzeln der Erzählungen der nationalen Kultur sucht und fünf grundlegende Elemente beziehungsweise diskursive Strategien nennt: Dies ist die „*Erzählung der Nation*“⁶⁸, zu der nach Hall auch Riten, nationale Symbole, Landschaften, geschichtliche Ereignisse sowie – und dies ist auch für die norwegische nationale Identität im Hinblick auf die Besatzungszeit von besonderer Bedeutung – „geteilte[...] Erfahrungen und Sorgen, Triumphe und vernichtende[...] Niederlagen“⁶⁹ gehören. Sie alle verliehen der Nation Bedeutung, da die Mitglieder der vorgestellten Gemeinschaft an diesen Erzählungen teilnahmen. Zweitens betont Hall die Ursprünge einer Nation, drittens in Bezug auf Hobsbawm und Terence Ranger die Erfindung der Traditionen, viertens den Gründungsmythos und fünftens die Idee eines reinen, ursprünglichen Volkes. Aus diesen Punkten folgert Hall, dass eine nationale Kultur nichts Einheitliches sei,

⁶⁵ Ernest Gellner: *Nationalismus. Kultur und Macht*, Berlin 1999, S. 117.

⁶⁶ Vgl. *Stuart Hall: Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2*, Hamburg 1994, hg. v. Ulrich Mehlem, S. 199.

⁶⁷ Ebd. S. 201.

⁶⁸ Ebd. S. 202.

⁶⁹ Ebd.

sondern einen diskursiven Entwurf darstelle. Dem ist ebenfalls zuzustimmen und Rechnung zu tragen. Hall impliziert folglich die Veränderbarkeit der nationalen Kultur und damit auch, da sie sich vor allem aus der nationalen Kultur speise, der kulturellen und damit ebenso der nationalen Identität – und damit auch der kollektiven. Nach Hall aber auch Hobsbawm erscheint es sinnvoll, mit Blick auf die öffentlichen Debatten, in der Geschichtsbilder offensichtlich verhandelt werden, von einem Identitätsdiskurs zu sprechen, um so die Prozesshaftigkeit des Vorgangs zu unterstreichen und um zu vermeiden, eine Statik der kollektiven Identität zu suggerieren.

Eine Gegenposition zu den so genannten Modernisten, zu denen Anderson, Hobsbawm und Gellner gehören und die die gemeinsame Kultur und Geschichte beziehungsweise die Konstruktion oder Erfindung dieser Gemeinsamkeiten als Grundlage für die Nation und damit auch den Nationalismus sehen, bilden diejenigen, für die die gleiche ethnische Herkunft Voraussetzung für Nation und nationale Identität ist.⁷⁰ Zu letzteren gehört Anthony Smith⁷¹. Auch für ihn ist nationale Identität Teil der kollektiven Identität. Als Voraussetzung für die nationale Identität sieht er die politische Gemeinschaft, gemeinsame Institutionen, Gesetze und ein gemeinsames, nationales Territorium an. Mit seinem ethnischen Konzept der Nation grenzt er sich von dem Konzept der Nation als kulturelle Gemeinschaft ab: „Genealogy and presumed decent ties, popular mobilization, vernacular languages, customs and traditions: these are the elements of an alternative, ethnic conception of the nation.“⁷² Entsprechend definiert Smith Nation: „A nation can therefore be defined as *a named human population sharing an historic territory, common myths and historical memories, a mass, public culture, a common economy and common legal rights and duties for all members.*“⁷³ Diese Punkte konstituieren für Smith wiederum nationale Identität. Auch er betont deren Multidimensionalität. Die Differenzen seines Konzeptes zu denen der Modernisten können aber insofern für diese Arbeit vernachlässigt werden, da auch er, und damit gleicht er wieder den Modernisten, die gemeinsamen Mythen und die historische Erinnerung als wichtige Elemente einer Nation sieht, was wiederum für diese Arbeit wichtig ist. Zugleich ist dies ein Verknüpfungspunkt für die Konzepte von kollektiver Identität und „Vergangenheitsbewältigung“, insofern als der Neu-Gründungsmythos einer Nation, wie im norwegischen Fall zu zeigen ist, „Vergangenheitsbewältigung“ behindert.

1. 2. 2. 3. Identität und Alterität

All diese Konzepte zur Identität haben eines gemein: Sie weisen darauf hin, dass das Schaffen von Identität durch das Setzen von Grenzen und damit durch Abgrenzung

⁷⁰ Einen Überblick über die unterschiedlichen Positionen gibt John Hutchinson. Vgl. *John Hutchinson: Modern nationalism*, London 1994.

⁷¹ *Anthony D. Smith: National Identity*, London 1991.

⁷² Ebd. S. 12.

⁷³ Ebd. S. 14.

funktioniert. Darin wird deutlich, wie mit der Konstituierung des Eigenen das Herstellen von Alterität einher geht. Auch hierbei ist die Ungenauigkeit des Begriffes augenfällig. Strohschneider beispielsweise definiert Alterität als

„literarische und/oder kulturelle Andersheit, häufig auch Synonym mit Fremdheit, Verschiedenheit, Differenz. [...] Der Ausdruck begegnet in terminologischen Paaren auf unterschiedlichen kategorialen Ebenen als Gegenbegriff vor allem zu *Identität/Selbigkeit*, zu *Vertrautheit* und zu *unitas/Einheit*“⁷⁴.

Nach Antor markiert „das Konzept der Alterität als der Idee vom Anderen, Andersartigen oder Fremden“⁷⁵ gleichwohl den Gegensatz zur Identität, zum Eigenen. Die Anderen, die Repräsentanten von Alterität, können Mitglieder einer fremden Kultur oder Nation sein.⁷⁶ Sie können aber auch Mitglieder der eigenen Nation oder Kultur sein, die gleichwohl aus dem Eigenen ausgeschlossen sind. Da, wie im Folgenden zu zeigen sein wird, auch bei der Verhandlung von Bereichen der norwegischen Besatzungszeit die Diskussion und Herstellung von kollektiver Identität immer wieder über die Abgrenzung zu Anderen, die, wie die ehemaligen Mitglieder der Nasjonal Samling zugleich Teil der norwegischen Nation sind, funktioniert, sollen die Begriffe der Anderen und der Alterität im Folgenden verwendet werden. Das liegt deshalb nahe, weil in den Debatten mit dem Eigenen zugleich das Andere immer wieder neu diskutiert wird, dabei immer wieder Differenz hergestellt wird und dies zur Bekräftigung oder der Neubestimmung der kollektiven Identität dient.

1. 2. 2. 4. Kollektives und kulturelles Gedächtnis, kollektive Identität

Ein weiterer bedeutender Bestandteil zur Bildung, Festigung und Vergewisserung von Identität – individueller genauso wie nationaler und kollektiver – ist, wie bereits in den Theorien zur Nation am Rande angesprochen, Erinnerung. Nach Maurice Halbwachs gibt es keine individuelle Erinnerung, sondern nur Erinnerungen von Gruppen. Diese wiederum bleiben so lange erhalten wie die jeweilige Gruppe existiert. Um sie über den gesamten Zeitraum aufrecht zu erhalten, sind gemeinsame Berührungspunkte nötig. Diese Gemeinsamkeiten sind es, die das kollektive Gedächtnis bilden. Es besteht nach Halbwachs daraus, dass sich Individuen als Mitglieder einer Gruppe erinnern. Halbwachs geht davon aus, dass

„die Erinnerungen auf zweierlei Art in Erscheinung treten – daß sie sich bald einem bestimmten Menschen zugesellen können, der sie aus seiner Sicht

⁷⁴ Vgl. *Peter Strohschneider*: Alterität, in: *Klaus Weimar* (Hg.): *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*, Band I, A-G, 3. neu bearb. Aufl., Berlin/New York 1997, S. 58f.

⁷⁵ *Heinz Antor*: Alterität als literaturtheoretisches Problem, in: *Rüdiger Ahrens* u. a. (Hg.): *Handbuch Englisch als Fremdsprache*, Berlin 1995, S. 323.

⁷⁶ Vgl. dazu: *Bernhard Waldenfels*: *Topographie des Fremden*, Frankfurt a. M. 1997 (Studien zur Phänomenologie des Fremden I / Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 1320), S. 25.

betrachtet, bald sich innerhalb einer großen oder kleinen Gesellschaft verteilen können, von der sie eine bestimmte Anzahl von Teilbildern sind. Es würde also individuelle und, und wenn man so will, kollektive ‚Gedächtnisse‘ geben“⁷⁷.

Erinnerung wiederum definiert Halbwachs als „in sehr weitem Maße eine Rekonstruktion der Vergangenheit mit Hilfe von der Gegenwart entliehenen Gegebenheiten“⁷⁸.

In einem kollektiven Gedächtnis sind jedoch nur Ereignisse enthalten, die für die Erinnerung der jeweiligen Gruppen von Interesse sind.⁷⁹ Es erstreckt sich nicht über diese Gruppe hinaus und ist veränderlich – Halbwachs bezeichnet es als „kontinuierliche Denkströmung“⁸⁰. Überträgt man das Konzept des kollektiven Gedächtnisses auf eine Gesellschaft, ergibt sich nach Halbwachs folgendes Bild: „Das Gedächtnis einer Gesellschaft erstreckt sich, soweit es kann, d. h. bis dorthin, wohin das Gedächtnis der Gruppen reicht, aus denen sie sich zusammensetzt.“⁸¹ Das Erinnern einer Gruppe beinhaltet nach Halbwachs das Bewusstwerden der über die Zeit bewahrten Identität.⁸² Diese Verknüpfung von Gedächtnis und Identität ist der Grund, warum Halbwachs interessant für die Verhandlung der kollektiven Identität in den Diskursen über die norwegische Besatzungszeit ist, da die Grundlage dieser Diskurse die Erinnerung an gemeinsame Bezugspunkte ist. Somit bildet seine Theorie eine weitere Schnittstelle, um kollektive Identität und „Vergangenheitsbewältigung“ verbinden zu können.

Mit seiner Theorie des kommunikativen Gedächtnisses knüpft Jan Assmann an Halbwachs an. Er bezeichnet dieses als Alltagsgedächtnis mit einem beschränkten und zugleich wandernden Zeithorizont von 80 bis 100 Jahren, das drei bis vier Generationen umfasst. Der Gruppen- sowie der Gegenwartsbezug ist für ihn gleichermaßen wichtig. Es beinhaltet „Erinnerungen, die der Mensch mit seinen Zeitgenossen teilt“⁸³. Mit der Theorie des kulturellen Gedächtnisses, die an die des kommunikativen anknüpft, führt Jan Assmann Maurice Halbwachs weiter. Das kulturelle Gedächtnis ist für Assmann ein „Sammelbegriff für alles Wissen, das im spezifischen Interaktionsrahmen einer Gesellschaft Handeln und Erleben steuert und von Generation zu Generation zur wiederholten Einübung und Einweisung ansteht“⁸⁴. Seine

⁷⁷ Vgl. *Maurice Halbwachs*: Das kollektive Gedächtnis, Stuttgart 1967, S. 34.

⁷⁸ Ebd. S. 55.

⁷⁹ Vgl. ebd. S. 65.

⁸⁰ Vgl. ebd. S. 68.

⁸¹ Ebd. S. 71.

⁸² Vgl. ebd. S. 74.

⁸³ *Jan Assmann*: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München 2000, S. 50. Zu den Funktionen und Arten von Gedächtnis und Erinnerung vgl. auch Aleida Assmann: Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des Kulturellen Gedächtnisses, München 1999.

⁸⁴ *Jan Assmann*: Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, in: *Jan Assmann / Tonio Hölscher* (Hg.): Kultur und Gedächtnis, Frankfurt a. M. 1988, S. 9.